

Enzyklopädie des Wissens – 1751

Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts hatten Wissenschaftler neue Erkenntnisse über Zusammenhänge in der Natur, das Wirken der Gezeiten und die Konstellation der Sterne und anderer Himmelskörper gewonnen. Sie hatten entdeckt, wie man Wasserkraft nutzen konnte, hatten fremde Kontinente erschlossen und bewiesen, dass die Erde keine Scheibe war. Mehr und mehr konnten sie den Glauben an etwas durch Wissen über etwas ersetzen und den Grundsatz propagieren, dass nicht Glaube, sondern Wissen die Suche nach Antworten auf die Fragen des Lebens bestimmt.

Damit aber waren die Erklärungsmuster der katholischen Kirche weitgehend hinfällig. Denn deren Definition des Lebens beruhte im Wesentlichen auf einem Gott gefälligen Leben auf Erden mit der Aussicht auf reichliche Entlohnung im Jenseits. Die Heilige Schrift und die apostolische Interpretation hatte den Menschen Jahrhunderte lang eine überirdische Sinnerklärung des Lebens angeboten. Damit ließen sich für die einen die irdischen Ungerechtigkeiten leichter ertragen und für die anderen besser begründen.

Aber nicht nur die offensichtlichen Ungerechtigkeiten, die das Leben prägten, waren ausschlaggebend dafür, dass sich die Gedanken der Aufklärung immer mehr durchsetzten. Ketzerprozesse, Inquisition und abgrundtiefer Hass zwischen Anhängern unterschiedlicher religiöser Auffassungen hatten den Glauben insgesamt in Verruf gebracht. Eine Religion, die nicht Liebe, sondern Hass hervorbrachte, und eine Kirche, die Menschen durch Inquisition, Pogrome oder soziale Ausgrenzung quälte und verfolgte, waren wenig glaubwürdig. Wenn nicht mehr Glaube, sondern Wissen die neue Maxime war, dann mussten das Wissen und die Erkenntnisse der Wissenschaft gesammelt und für jeden zugänglich gemacht werden. Dieser Aufgabe nahmen sich seit 1751 die beiden französischen Philosophen Denis Diderot und Jean-Baptiste le Rond d'Alembert an. Sie verfassten in fast 30-jähriger Arbeit die „Enzyklopädie des Wissens“, die alle Erkenntnisse umfasste, die Natur- und Geisteswissenschaften hervorgebracht hatten.

Durch Anhäufung von Wissen und einer von Vernunft gesteuerten Bildung sollten die Menschen zu eigenständigem Denken fähig und gleichzeitig mündig werden. Aberglauben oder religiöse Schwärmereien hatten in diesem Weltbild ebenso keinen Platz wie die Unterdrückung durch absolutistische Herrscher. Damit war die Enzyklopädie ein Werk der Aufklärung, die den Menschen aus der "selbstverschuldeten Unmündigkeit", wie es der deutsche Philosoph und Aufklärer Immanuel Kant formuliert hatte, befreien wollte. Der durch Bildung und Wissen mündig gewordene – also „aufgeklärte“ - Bürger habe einen Anspruch auf Teilhabe an den politischen Entscheidungen seiner Gesellschaft. Dieser Bürger - so die Vorstellung Jean Jacques Rousseaus – sei so umfassend gebildet, dass er sich einem durch freie Willensbildung entstandenen „Gesellschaftsvertrag“ unterwerfen werde, ohne dass er dabei seine persönlichen Freiheiten aufgeben müsse. Dieser „ideale

Gemeinschaftswille“ („volonté générale“) beeinflusste viele Denker und Philosophen des 18. Jahrhunderts. Die Gedanken der Aufklärung verbreiteten sich rasch. In Deutschland verschlangen Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte oder Georg Wilhelm Friedrich Hegel und später auch Karl Marx die Werke der französischen Aufklärer. Auch wenn die Wirkung zunächst beschränkt war, gab es zumindest unter deutschen Intellektuellen eine Aufbruchstimmung. Viele von ihnen widmeten sich der Befreiung des Individuums und der unterdrückten „deutschen Nation“.